

NDR Info Podcast

25.09.2021 / 19.35-20.00 Uhr

STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN

26.09.2021 / 12.35-13.00 Uhr

Andreas Flocken/Kai Küstner

E-Mail: streitkraefte@ndr.de

www.ndr.de/streitkraefte

Themen:

- Dreier-Sicherheitspakt gegen China - Australischer U-Boot-Deal als Spaltpilz für den Westen?
- **SCHWERPUNKT**
Heimatschutz - Comeback für Reservisten?
- **SICHERHEITSPOLITISCHE NOTIZEN**
 - Afghanistan-Debakel - Merkel unter Fallschirmjägern
 - 25 Jahre KSK - Weiter keine Transparenz?

Abschrift Schwerpunkt

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Flocken:

Wir wollen uns diesmal mit dem Reservisten-Wesen der Bundeswehr beschäftigen. Die Bundeswehr hat seit einiger Zeit eine neue Reservistenkonzeption. „Neue Strategie der Reserve“ heißt das umfangreiche Papier und in diesem Zusammenhang soll im kommenden Monat die sogenannte Grundbeordnung in Kraft treten. Was das genau ist, dazu werden wir hier noch kommen. Erklären und erläutern wird uns das alles Achim Gutzeit, der zu uns jetzt ins Studio gekommen ist. Hallo Achim.

Gutzeit:

Hallo Andreas und hallo Kai.

Küstner:

Hallo Achim. Dazu muss man sagen: Du arbeitest seit vielen Jahren als freier Mitarbeiter für NDR Info, hast eine Zeit lang auch Beiträge für Streitkräfte und Strategien gemacht und du bist selbst Reservist.

Gutzeit:

Ja, ich bin im vergangenen Jahr in den Reservedienst zurückgekehrt. Grund war zum einen die veränderte Lage, also die Krim-Annexion. Da habe ich den Sinn wieder gesehen, das zu machen. Und damit habe ich auch die Hoffnung verbunden, dass mit dem politischen Willen der Regierung die Ausrüstung dann so sein wird, dass es dann auch Spaß macht, als Reservist wieder Reserve-Dienstleistungen zu absolvieren. In dem Zusammenhang will ich betonen, weil ich hier als Journalist und auch als Reservist der Bundeswehr sitze, dass ich hier meine persönliche Meinung wiedergebe.

Flocken:

Du warst also früher einmal aktiver Soldat. Wie lange ist das her? Und bist du Wehrpflichtiger gewesen oder Zeitsoldat?

Gutzeit:

Ich hatte mich 1989 für zwei Jahre verpflichtet, als sogenannter Reserveoffizier-Anwärter und hatte damals mit dem Gedanken gespielt, Zeit- oder Berufssoldat zu werden. Und da erschien mir dann die Laufbahn als Reserveoffizier ideal, um in kurzer Zeit möglichst viel vom Bund kennenzulernen.

Flocken:

Und wie lief das ab, als du zurückgekehrt bist - als Reservist?

Gutzeit:

Ich habe mich in der Einheit vorgestellt, und dann ging das Schlag auf Schlag. Die Tauglichkeitsuntersuchungen in Hannover kamen und dann bin ich innerhalb von zwei Monaten eingekleidet worden, habe also sämtliche Ausrüstungen empfangen. Und dann habe ich vor knapp einem Jahr meine erste Wehrübung absolviert und bin jetzt als Zugführer eingesetzt.

Küstner:

Zugführer ist ein Ausdruck, den die Spezialisten natürlich kennen, aber vielleicht nicht alle, die uns zuhören. Das heißt, du bist kein Lokführer, sondern du bist Vorgesetzter von circa 30 Soldaten?

Gutzeit:

Ja, von oben nach unten kommt erst die Kompanie mit etwa 150 Soldaten im Durchschnitt. Die besteht dann aus mehreren Zügen. Meiner hat zurzeit um die 20 Mann und eine Frau. Und diese Züge sind dann wiederum in Gruppen unterteilt. Als ich wieder eingestiegen bin, hieß unsere Kompanie noch „Regionale Sicherungs- und Unterstützungskompanie“. Der Name ist ziemlich sperrig, beschreibt aber, wofür diese Kompanien aufgestellt worden sind, nämlich zum einen, um Objekte wie Kasernen, Infrastruktur, Brücken, Häfen und Flugplätze zu sichern - Stichwort ist hier hybride Bedrohung. Außerdem, um bei Naturkatastrophen zu unterstützen. Und zum dritten ist die Idee, dass diese Kompanien oder auch Regimenter Host Nation Support machen. Das bedeutet, dass bei Übungen, aber auch in einem Krisenfall, wenn Deutschland quasi Aufmarschgebiet ist und nicht - wie zu Kalten-Kriegs-Zeiten – Frontstaat, also, dass es bei Übungen darum geht, verbündete Streitkräfte zu unterstützen und diese zum Beispiel zu sichern.

Flocken:

Eine Nachfrage: Was hat Sicherung von Brücken mit „hybrider Bedrohung“ zu tun? Du hast das Stichwort eben genannt - Reservisten mit Laptop statt Sturmgewehr oder wie sieht das aus?

Gutzeit:

Naja, hybrid heißt nicht nur Cyberraum, sondern da geht um alles, was unterhalb eines offiziellen Krieges abläuft. Oder eben auch vor einem offiziellen Krieg, also zum Beispiel Sabotage oder auch Anschläge. Und das sollen die neuen Heimatschutzkompanien, beziehungsweise Regimenter verhindern. Ihren Namen tragen sie übrigens jetzt seit diesem Sommer. In Hamburg sind wir am 8. August umbenannt worden: Von „Regionale Sicherungs- und Unterstützungskompanie“ in Heimatschutzkompanie. Dazu gab es einen Appell mit dem Kommandeur des Hamburger Landeskommandos. Das ist der Kapitän Michael Giss - dem ist diese Heimatschutzkompanie unterstellt. Und jetzt ein kleiner Ausschnitt, um einen Eindruck zu bekommen, wie das dann klingt.

O-Ton Appell:

„Sie werden kämpfen können und sichern können, statisch oder im Gefecht, in Feuer und Bewegung. Wir schützen am Deich, wir schützen am Tunnel darunter. Wir schützen am Hafen daran und an den Brücken darüber. Und ich komme jetzt zur formalen Umbenennung und wende mich direkt an die RSU-Kompanie Hamburg.

Landeskommando Hamburg, stillgestanden!

Hiermit benenne ich die Regionale Sicherheits- und Unterstützungskompanie Hamburg um in Heimatschutzkompanie Hamburg. Landeskommando, rührt euch.

Auf die beförderten und unsere Heimatschutzkompanie ein dreifaches:

Wir in Hamburg – Wir in Hamburg – wir in Hamburg!“

Gutzeit:

Ja, so klingt das dann.

Küstner:

Lass mich doch einmal ein paar Begriffe rauspicken: kämpfen können, habe ich gehört, Gefecht, Feuer und Bewegung. Das hört sich doch ziemlich nach Szenarien an, wie wir sie aus dem Kalten Krieg kennen. Aber die Zeiten sind doch eigentlich vorbei, trotz Krim-Annexion und obwohl CDU-Kanzlerkandidat Armin Laschet im Wahlkampf auch mal vor einem Kalten Krieg mit China gewarnt hat...

Gutzeit:

Ja, aber für Politik und Militär ist Landesverteidigung tatsächlich wieder ein wichtiges Thema. Und im Weißbuch der Bundesregierung von 2016, also dem wichtigsten Dokument, steht sie im Kapitel „Aufgaben der Bundeswehr“ wieder an erster Stelle. Aber im Gegensatz zu früher ist es jetzt so, dass die Planer davon ausgehen, dass die Bedrohung vielfältiger und plötzlicher auftreten, also zum Beispiel Kommandoaktionen oder eben auch Terrorismus.

Flocken:

Aber noch einmal zurück zum Stichwort Ost-West-Konflikt. Vor dem Fall der Mauer waren viele ehemalige Bundeswehrsoldaten als Reservisten eingeplant - nach meiner Kenntnis war damals von einer sogenannten Alarm-Reserve die Rede - und das konnten hunderttausende sein, die auf einmal und schnell mobilisiert werden konnten. Mit dem Fall der Mauer war es damit aber vorbei.

Kurz: Es gibt seitdem nur noch wenig Reservisten und das ist offenbar jetzt das große Problem der Bundeswehr. Achim, das soll sich ab Oktober ändern - durch die sogenannte „Grundbeorderung“. Klär uns doch mal auf: Was ist das - die „Grundbeorderung“?

Gutzeit:

Das Prinzip ist eigentlich relativ einfach. Zeit- und Berufssoldaten und eben auch freiwillig Wehrdienstleistende sollen nach dem Ausscheiden sechs Jahre lang in dieser Grundbeorderung zur Verfügung stehen. Und den Planungen zufolge sollen sie dann unter anderem in nicht-aktiven, sogenannten Ergänzungs- und Feld-Ersatztruppenteilen Dienst tun. Das können also Reserveverbände sein, wo schon Material vorhanden ist, aber eben das Personal nicht aktiv ist. Aber es kann auch sein, dass diese Soldaten dann in aktiven Verbänden bestimmte Dienstposten haben, wo sie dann Übungen absolvieren.

Küstner:

Also ausscheidende Soldaten sollen sich freiwillig bereit erklären, sechs Jahre lang als Reservist zur Verfügung zu stehen. Jetzt dachte ich immer, jeder ausscheidende Soldat sei an sich schon Reservist. Ist das nicht mehr so? Und wie viele Reservisten erhofft sich die Bundeswehr durch diese sogenannte „Grundbeorderung“?

Gutzeit:

Grundsätzlich kann jeder, der mal eine Waffe in der Hand hatte, im Spannungs- oder Verteidigungsfall eingezogen werden. Aber es gibt eine qualitative Abstufung, um das mal so zu sagen. Also vom Reservisten, der schon jetzt in Friedenszeiten viel und eng mit seinem aktiven Counterpart zusammenarbeitet und ihn sogar dann schon vertritt – das geht dann bis hin zu Auslandseinsätzen. Und am anderen Ende wären Reservisten, die nach Ende der Dienstzeit nie wieder aktiv waren - sie sind also nicht irgendwo beordert und gehören damit zu der sogenannten allgemeinen Reserve. Die Bundeswehr hofft jetzt, durch die Grundbeorderung für dieses Reservesystem 15.000 Reservisten pro Jahr zu gewinnen. Der Haken an der Sache ist: es ist völlig offen, wie viele dann tatsächlich auch freiwillig Wehrübungen absolvieren. Das könnte also

dann theoretisch sein, dass es zwar einige vollausgestattete Reservistenverbände gibt, also mit Hardware wie Unterkünften, Waffen und Fahrzeugen, aber eben mit viel zu wenig Personal.

Flocken:

Aber ist das realistisch - voll ausgestattete Verbände der Reservisten? Die Bundeswehr hat doch im Augenblick ein Riesenproblem, bereits für aktive Verbände die Vollausrüstung hinzukriegen. Das heißt, ein Panzerbataillon hat doch zum Beispiel im Moment gar nicht so viele Kampfpanzer, wie es eigentlich nach der aktuellen Struktur haben müsste...

Gutzeit:

Ja, da gibt es riesige Lücken. 2015 hat das Verteidigungsministerium unter dem Eindruck der Krim-Besetzung durch Russland noch angekündigt, dass 100 ausgemusterte Kampfpanzer vom Typ Leopard von der Industrie zurückgekauft werden. Da hat also wirklich Not geherrscht. Heute könnte ich mir zumindest bei leichterem Ausstattung vorstellen, dass die Reserve zum Teil ausgemustertes Material bekommen könnte, also ähnlich wie die National Guard in den USA. Aus dem Verteidigungsausschuss habe ich zum Beispiel gehört, dass Reservisten künftig weiter das G36 nutzen könnten, wenn die aktive Truppe dann zum Beispiel schon das Nachfolgewehr hat.

Küstner:

Wenn die Truppe das Nachfolgewehr dann denn hat - aber das ist ein anderes Thema. Lass uns noch einmal auf die Situation vor dem Fall der Mauer zurückkommen. Wir haben es eben schon kurz angerissen - da spielten Reservisten eine ganz wichtige Rolle, weil sich die Streitkräfte von NATO und Warschauer-Pakt hochgerüstet gegenüberstanden - gerade in Mitteleuropa und auch hier bei uns, im damals geteilten Deutschland.

Gutzeit:

Ja, damals hat man damit gerechnet, dass, ähnlich wie im Zweiten Weltkrieg, ganze Divisionen und Armeen gegeneinander antreten. Und entsprechend waren auch die Zahlen aus heutiger Sicht enorm. Ich habe das noch einmal raus-

gesucht: unmittelbar vor der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 konnte die Bundeswehr auf 1,3 Millionen Soldaten aufwachsen, davon 800.000 mob-beordnete Reservisten. Und zur Jahrtausendwende waren es dann noch maximal 680.000 Reservisten. Und danach ging es mit den Zahlen steil bergab.

Flocken:

Du hast eben von „mob-beordneten“ Reservisten gesprochen - das musst du erklären. Mob steht für Mobilisierung? Soldaten, die einen Seesack mit Bundeswehrklamotten zu Hause hatten und nicht umständlich eingekleidet werden mussten. Oder wie ist das zu verstehen?

Gutzeit:

Genau. Die hatten, so wie ich auch, einen Seesack im Keller und waren bei einer militärischen Einheit eingepant. Es gab also einen Dienstposten für die V-STAN. Das ist der Stärke- und Ausrüstungsnachweis im Verteidigungsfall. Und später hieß das dann Alarm-Reserve. Und die Reserve II oder später auch Personalreserve - das waren Reservisten. Die waren zwar ausgebildet, aber eben nicht irgendwo fest eingepant.

Flocken:

Aber nach dem Fall der Mauer war die Sowjetunion - beziehungsweise wenig später Russland - kein Gegner mehr. Es gab dann die Hoffnung auf eine neue europäische Sicherheitsarchitektur - *mit* Russland. Von einem europäischen Haus war die Rede, das gebaut werden sollte. Es gab eine Friedensdividende, die Streitkräfte wurden erheblich reduziert. Und das hatte dann damals auch Konsequenzen für die Reservisten...

Gutzeit:

Die Verteidigungspolitischen Richtlinien aus dem Jahr 2003 haben die sicherheitspolitische Lage Deutschlands so beurteilt, dass eine Gefährdung deutschen Territoriums durch Streitkräfte weder damals noch auf absehbare Zeit überhaupt noch zu befürchten war. Und stattdessen war das große Thema weltweite Krisenreaktion. Und dann ist die Reserve massiv geschrumpft, also auf etwa 95.000 Beorderungsdienstposten. Das war etwas mehr als ein Zehn-

tel des Umfangs am Ende des Kalten Krieges. Anfang 2011 konnten dann gerade noch einmal 45.000 Dienststellen überhaupt besetzt werden. Die Reserve war also überhaupt nicht mehr gefragt. Dazu hat sich auch der Oberst im Generalstab, Peter Haupt, Referatsleiter für Reservisten im BMVg, im Podcast Funkkreis der Bundeswehr, geäußert:

O-Ton Haupt:

„Eine der saloppen Begründung war ja eine von vielen, um uns herum lauter Freunde. Und wir brauchen Profis für die Einsätze der Bundeswehr im Ausland. Da kommt man mit der Wehrpflicht nicht mehr weiter. Mit der Wehrpflicht sind eben auch sehr viele Reservistenstrukturen abgebaut worden, sind sehr viele Reservisten in ein Loch gefallen, weil ihr Truppenteil, bei dem sie gedient haben, verschwunden ist. Die Reservistenstrukturen sind komplett aufgelöst worden - in großen Teilen. Insoweit hat die Reserve mit dem Aussetzen der Wehrpflicht ein deutliches Stück weit auch an Substanz verloren.“

Küstner:

Man kann sagen, Reservisten waren nicht mehr so richtig gefragt. Es war der „Frieden ausgebrochen“. Aber die Bundeswehr wollte die Reservisten nicht ganz aufgeben. Man hatte trotzdem noch ein Konzept, aber das befand sich vor allem auf dem Papier, oder?

Gutzeit:

Ja. 2012 kam diese sogenannte Konzeption der Reserve. Da wurde dann entschieden, dass an diesen drei althergebrachten Kategorien Truppenreserve, territoriale Reserve und allgemeine Reserve festgehalten wird. Und da wurden dann auch erstmalig diese 30 RSU-Kompanien, also diese späteren Heimatschutz-Kompanien, erwähnt. Aber genau das, was du gesagt hast, die existierten dann weitgehend nur auf dem Papier. 2017 gab es noch etwa 28.000, Reservistinnen und Reservisten. Das war ein Rückgang im Vergleich zu 2010 um ungefähr 38 Prozent. Und insgesamt hat die Reduzierung der Truppenstärke bis 2015 angehalten - also auch der aktiven Truppe. Die Bundeswehr hatte damals 177.000 Soldatinnen und Soldaten und damit auch den geringsten Umfang ihrer Geschichte.

Flocken:

Das hat sich dann aber geändert. Es wurde die sogenannte „Trendwende Personal“ verkündet. Denn auch sicherheitspolitisch hatte sich etwas geändert. Stichwort Annexion der Krim - Russland war kein Partner mehr. Das hatte dann auch Folgen für das Reservistenwesen der Bundeswehr.

Gutzeit:

Ja, genau. Da ging es dann darum, die Truppenstärke wieder zu stabilisieren. Dann war der Plan bis 2024 sollten es 198.000 Soldatinnen und Soldaten sein und davon ungefähr 3.500 Reservedienstleistende. Die Verteidigungsministerin von der Leyen hat damals, 2019 geschrieben, Zitat: „Die Bundeswehr trägt die Spuren von 25 Jahren des Sparens und Schrumpfens.“ Und dann kam eine Trendwende - ab 2014 ist der Verteidigungshaushalt dann sechsmal in Folge angestiegen.

Küstner:

Aber was hieß das? Was waren die konkreten Konsequenzen für die Reservisten?

Gutzeit:

Erst einmal ging es nur um eine Neuausrichtung auf dem Papier - also Schlag auf Schlag ging es dann eigentlich nur bei der Veröffentlichung von Dokumenten: 2016 das Weißbuch – ein Grundlagenpapier, wo dann drin stand: Rückbesinnung auf die Landes- und Bündnisverteidigung und auf Host Nation Support. 2018 die Konzeption der Bundeswehr und 2019 kam dann die Strategie der Reserve.

Flocken:

Du hast jetzt eine Zahl von Papieren oder Ankündigungen genannt. Reservisten werden wieder wichtiger. Das ist, glaube ich, die Botschaft. Für sie soll es jetzt ein „Comeback“ geben. Aber wie viele Reservisten soll es denn künftig ganz konkret geben?

Gutzeit:

Das soll jetzt schrittweise wieder aufgebaut werden. Und zwar gibt es die Zeitmarken 2023, 2027 und 2031. Und diesen Zeitrahmen soll die Reserve professionalisiert und gestärkt werden und dann auf bis zu 100.000 Soldaten und Soldatinnen aufwachsen, und das bei 200.000 Aktiven. Einem Sprecher des BMVg zufolge soll die Zahl der beordneten Reservistinnen und Reservisten für die Truppen und territoriale Reserve auf 60.000 erhöht werden. Und dann noch mal 30.000 Reservisten, die die Möglichkeit haben sollen, in der sogenannten Truppenreserve die aktive Truppe zu unterstützen.

Küstner:

Also angestrebt sind 100.000 Reservisten. Auf die will die Bundeswehr gegebenenfalls zurückgreifen. Aber wie genau soll das funktionieren? Denn der Reservedienst ist doch freiwillig. Das heißt, sie können doch nicht bei Bedarf jederzeit angefordert werden - oder wie soll das ablaufen?

Gutzeit:

In Friedenszeiten ist der Reservedienst freiwillig, daran wurde festgehalten. Im Falle einer Krise dann aber nicht mehr, dann können nach Paragraf 61 Soldatengesetz Reservistinnen und Reservisten eingezogen werden, und zwar zu einer Art Bereitschaftsdienst. Das heißt, die Soldatinnen und Soldaten würden dann in Kasernen gehen und dort quasi ihr Handwerk üben. Und das Ganze würde dann auf einen einfachen Beschluss der Bundesregierung hin passieren. Der Unterschied zu damals ist, dass das BMVg heute damit rechnet, dass es in Zukunft schnell gehen muss, wenn Reservisten eingezogen werden. Früher ist man von ganz anderen Voraussetzungen ausgegangen, die vielleicht unrealistisch waren. Dazu noch mal Oberst Peter Haupt, der Referatsleiter im BMVg, der hat sich im Podcast Funkkreis der Bundeswehr auch dazu geäußert:

O-Ton Haupt:

„Irgendwo entsteht eine Krise - wo auch immer. Und dann hat man lange, lange, lange Zeit, bis die Krise eskaliert und bis die Krise sich in Deutschland auswirkt. Und in dieser Zeit hat man ausreichend Möglichkeit, Gelegenheit, Reservisten auszubilden - vielleicht die Fahrzeuge aufzustocken, unterschiedlichste Maßnahmen zu treffen. Nur von dieser Vorstellung haben wir uns deutlich verabschieden müssen. Heutzutage, wenn Sie sich umgucken, was in der

Welt passiert, sicherheitspolitisch, wie schnell Prozessabläufe, wie das mit Terrorismus mit hybrider Kriegsführung ist, wie das mit Cyberattacken und Ähnlichem ist. Das wird möglicherweise nichts sein, was sich über viele Monate abzeichnet. Man muss relativ schnell reagieren können, und dazu bedarf es eben auch Reservisten.“

Gutzeit:

Wenn es schnell gehen muss, müssen die Leute also erreichbar sein. Und in dem Grundlagenpapier heißt es auch, das sei unabdingbar. Und dazu wiederum unterliegen diese Reservisten der sogenannten Wehrüberwachung. Das kennen wir noch von früher - die ist geregelt in Paragraf 24 des Wehrpflichtgesetzes.

Küstner:

Kommen wir noch einmal zurück zur sogenannten Grundbeorderung, die es ja ab kommendem Monat geben soll. Nehmen wir mal ein Beispiel: ein Zeitsoldat, der sich für 13 Jahre bei der Bundeswehr verpflichtet hat, der wird kurz vor Ende seiner Dienstzeit gefragt, ob er freiwillig als Reservist zur Verfügung steht für sechs Jahre. Oder läuft das anders ab?

Gutzeit:

Nein, im Prinzip genauso. Es gibt also Gespräche mit dem oder der Betroffenen schon während der Dienstzeit und dann aber auch noch mal am Ende. Und da können dann die Betroffenen ihr Okay geben, ob sie das möchten. Und wenn das verbindlicher werden soll, dann können sie eine Verpflichtungsvereinbarung unterschreiben. Darin steht dann, dass sie bei ihrem beorderungstruppenteil maximal 33 Tage im Jahr Reservedienst leisten. Und dafür gibt es dann auch eine Prämie von maximal knapp 1500 Euro pro Jahr. Ich nehme an, dass der eine oder andere Kamerad dann nach seiner aktiven Dienstzeit in der Grundbeorderung zu uns kommen wird, also zu den Heimatschutzkompanien.

Küstner:

Lass uns noch mal auf die Zahl der angestrebten Reservisten kommen. Anfangs ist schon die Zahl 100.000 gefallen, alles auf freiwilliger Basis. Das ist

ziemlich sportlich, oder wie viele einsetzbare Reservisten sind es denn im Augenblick?

Gutzeit:

Nach den Worten von dem Oberst Peter Haupt vom BMVg, den wir gehört haben, sind es zurzeit 30.000. Für 60.000 wäre Platz - also nur die Hälfte ist da. Und das könnte bei der Zielmarke 100.000 ähnlich sein. Also 100.000 werden gerufen, 50.000 sind gekommen. Tobias Lindner, Obmann im Verteidigungsausschuss des Bundestages, hat große Zweifel an diesen offiziellen Zahlen:

O-Ton Lindner:

„Wenn man das Weißbuch ernst nehmen würden und dann quasi die eingestuftten Dokumente, die sich daraus ableitenden - also Konzeption der Bundeswehr, Fähigkeitsprofil -, bräuchte man eigentlich im Jahr 2032, um das Fähigkeitsprofil abbilden zu können, so um die 240.000 Aktive. Die Ministerin selbst hat angekündigt, bei 203.000 ist erst einmal Schluss. Und von daher gibt es im Ministerium große Zweifel: bekommt man die überhaupt am Arbeitsmarkt? Kriegen wir die ausgerüstet?“

Flocken:

Also die Bundeswehr braucht nicht nur aktive Soldaten, sondern auch einsetzbare Reservisten. Auf dem Papier ist jeder Soldat, der die Bundeswehr verlässt, Reservist - aber das steht eben nur auf dem Papier. Ob er mal eine Wehrübung macht, das ist alles nur freiwillig. Aber selbst, wenn ein Reservist interessiert ist, eine Wehrübung zu machen, dann muss er seinen Arbeitgeber fragen. Und da kann es dann schwierig werden, denn der Arbeitgeber kann ja einfach sagen: „Nein, ich brauche dich.“

Gutzeit:

Ja, wegen des Freiwilligenkonzeptes hängt eben alles an der Bereitschaft der Arbeitgeber, genau wie du gesagt hast. Der Anreiz für die Arbeitgeber soll jetzt erhöht werden. Und es gibt seit Januar 2020 deshalb finanzielle Ausgleichszahlungen für Arbeitgeber.

Flocken:

Das ist dann ganz neu, denn das gab es früher nicht.

Gutzeit:

Ja, das ist neu. Auf der bundeswehr.de-Seite gibt es dazu zum ersten Mal Informationen - ein paar Auszüge: Nach Auskunft des BMVg können also privatwirtschaftliche Arbeitgeber eine Kostenerstattung für eine Ersatzkraft beantragen. Das Ganze dann einen Monat vor Beginn der Übung und mit dem Nachweis, dass diese Person auch angestellt wurde. Außerdem gibt es erst ab dem 21. Tag der Wehrübung in Höhe eines Drittel dessen, was dieser Reservendienstleistende wiederum an Sold bekommt, einen Ausgleich. Bei uns im Heimatschutz sind alle Reservedienstleistungen deutlich unter 21 Tage. Das heißt: für die Arbeitgeber ist es generell mit viel Aufwand bei geringer Kompensation verbunden.

Küstner:

Klingt alles ziemlich kompliziert für mich. Offiziell heißt das ganze im besten Bürokratendeutsch „kompensatorische Leistungen für Arbeitgeber“. Wird dieses Angebot denn von den Arbeitgebern überhaupt angenommen? Was sagt die Bundeswehr dazu?

Gutzeit:

Also erst einmal vorweg, eine ganz große Einschränkung: es steht in den entsprechenden Unterlagen, die erstattbaren Summen sind abhängig davon, ob Haushaltsmittel zur Verfügung stehen. Und die Tagessätze, um die es geht, die betragen dann maximal 141 Euro pro Kopf. Das ist im Regelfall aber deutlich weniger. Und die Summen, die bisher erstattet wurden, sind nach Auskunft der Bundeswehr wirklich sehr überschaubar. Ein Beispiel: Es gab 2020 49 Anträge, davon 12 von Arbeitgebern der Privatwirtschaft. Und da sind 13.000 Euro insgesamt ausgezahlt worden, also auch an Arbeitgeber aus dem öffentlichen Dienst. An die Arbeitgeber der Privatwirtschaft gingen 0,00 Euro. [Diese Anträge wurden also abgelehnt].

Küstner:

Aber macht das nicht deutlich, diese Zahlungen an die Arbeitgeber sind kein ernsthaftes Instrument, um die Wirtschaft dazu zu bewegen, Reservisten auch wirklich freizustellen. Nach deiner Einschätzung: Haben diese Zahlungen überhaupt eine Relevanz? Zum Beispiel auch bei euch in der Heimatschutzkompanie Hamburg?

Gutzeit:

Also meines Wissens spielen diese Regelungen für die Arbeitgeber bei uns in der Kompanie keine Rolle, weil wir in der Regel vier Tage am Stück üben. Und laut Auskunft des BMVg besteht für Arbeitgeber dieser Anspruch erst ab dem 21. Tag. Es geht also letztendlich darum, dass die Arbeitgeber einen guten Willen haben und einen guten Willen zeigen. Und der Chef des Landeskommandos in Hamburg, Kapitän Michael Giss, der hat mir auch erzählt, dass er deshalb hin und wieder dann persönlich Dankesbriefe an die Arbeitgeber schreibt.

Flocken:

Dazu muss man sagen: dem Landeskommando sind die Heimatschutzkompanien unterstellt. Und jedes Bundesland hat ein Landeskommando. Es ist für die Behörden der Bundesländer vor allem der Ansprechpartner, wenn es um Amtshilfe durch die Bundeswehr geht - zum Beispiel auch während der Corona-Krise. Aber wenn man dann 100.000 Reservisten haben will, dann sind wohl noch so einige Dankesbriefe notwendig durch die Kommandeure der Landeskommandos.

Lass uns aber einmal über die Struktur und die Einbettung der reinen Reservistenkompanien sprechen - also der Heimatschutzkompanien. Zunächst einmal: Wie viele Heimatschutzkompanien gibt es derzeit überhaupt? Bisher war immer bundesweit von rund 30 Kompanien die Rede. Eine Kompanie hat etwa 100 Soldaten und bisher wurden diese Reserveeinheiten offiziell etwas umständlich, du hast es bereits erwähnt, als Regionale Sicherungs- und Unterstützungskompanien bezeichnet - abgekürzt RSU-Kompanie.

Gutzeit:

Genau und seit August dieses Jahres dann Heimatschutzkompanien, beziehungsweise Heimatschutzregiment. Bis 2025 soll es insgesamt nach den jetzigen Planungen 42 Kompanien in fünf Regimentern geben. Und zwar in Berlin, Bayern, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen.

Küstner:

Und in Bayern gibt es bereits seit längerem ein Heimatschutzregiment. Das heißt, darin sind dann mehrere Kompanien zusammengefasst...

Gutzeit:

Bayern ist quasi das Pilotprojekt. Es hat im April 2019 begonnen und am 31. Dezember dieses Jahres soll es enden. In diesem Regiment, das ist, wie du schon sagtest, in mehrere Kompanien zusammengefasst, da gibt es 660 Dienstposten. Das ist ein militärischer Verband mit allem Drum und Dran. Er hat eine Stabs- und Versorgungskompanie und die es gibt in Bayern verteilt Heimatschutzkompanien in Oberfranken, Mittelfranken und in Unterfranken. Und grob zur Einordnung: Ein Regiment kann also bis zu zwölf Kompanien haben, also ungefähr 1.620 Soldaten. Grundsätzlich hat eine Heimatschutzkompanie so im Schnitt 130, 135 Dienstposten. Meine Schätzung ist, ich kann es nicht ganz genau sagen, dass in Hamburg etwa 60 Prozent davon besetzt sind. Mittelfristig sollen die Soldaten vom neuen Freiwilligen Wehrdienst im Heimatschutz zu uns stoßen. Die werden im Oktober das erste Mal dabei sein. Wie viele das sind, das weiß ich nicht. Ansonsten wird versucht, Nachwuchs durch Mund-zu-Mund-Propaganda zu gewinnen. Ein Beispiel: durch einen Infostand am Hamburger Hafengeburtstag.

Flocken:

Bei der Heimatschutzkompanie in Hamburg müssen noch Stellen besetzt werden. Da gibt es noch Bedarf. Man muss dazu sagen, Hamburg hat nur eine Heimatschutzkompanie, Schleswig-Holstein hat meines Wissens zwei Heimatschutzkompanien. Das heißt aber doch: deine Heimatschutzkompanie ist bisher noch nie zu 100 Prozent in voller Stärke angetreten oder ausgerückt. Denn

da müssen dann auch überall zu einem bestimmten Zeitpunkt die Arbeitgeber mitmachen und die Reservisten freistellen.

Gutzeit:

Ja, in voller Stärke sind wir meines Wissens bisher noch nie angetreten. Aber insgesamt finde ich, funktioniert dieses Prinzip Freiwilligkeit ziemlich gut. Die Kompanie wächst Jahr für Jahr, wenn auch bescheiden, um den einen oder anderen Soldaten oder Soldatin. Und der oder die kommen dann auch regelmäßig zu Wehrübungen. Also im Schnitt sind wir bei den Wehrübungen so um die 40 Soldaten. Weniger werden es dann erfahrungsgemäß zum Jahresende, weil dann, das ist zumindest meine Vermutung, die Geduld der Arbeitgeber schon ziemlich strapaziert ist. Aber die Einsatzbereitschaft hängt auch nicht zwingend davon ab, dass immer genau so viele Soldaten antreten, wie es auf dem Papier gibt. Zum Beispiel hat unsere Kompanie regelmäßig mit ein paar Mann bei der Bekämpfung der Afrikanischen Schweinepest in Brandenburg ausgeholfen - da waren dann auch Kameraden von anderen Heimatschutzkompanien aus Deutschland dabei. Ein anderes Beispiel: als in Frankfurt am Main die Maschinen mit den Flüchtlingen aus Afghanistan gelandet sind, waren wir Hamburger tatsächlich bundesweit die Einzigen, die so schnell die angefragten Kräfte nach Frankfurt schicken konnten. Und unsere Soldaten sind in den Bussen mitgefahren - nicht nur nach Hamburg, sondern auch in andere Bundesländer.

Flocken:

Noch einmal zum Einsatz der Heimatschutzkompanie. Aktive Einheiten haben auf dem Kasernengelände eigene Unterkünfte, ein eigenes Kompaniegebäude und natürlich eigenes Gerät und eigene Waffen. Wie sieht das denn jetzt konkret bei deiner Heimatschutzkompanie Hamburg aus? Hat eure Einheit ein eigenes Gebäude mit Übernachtungsmöglichkeiten?

Gutzeit:

Wir haben zurzeit kein eigenes Kompaniegebäude. Auf dem Kasernengelände sind jetzt aber einige der alten Blöcke saniert worden und wir sind jetzt tatsächlich in neu renovierten Stuben untergebracht. Aber wir sind sowieso oft auf

Truppenübungsplätzen in Norddeutschland und kommen dann dort unter. Aber langfristig ist geplant, dass auf dem Gelände der Reichspräsident-Ebert-Kaserne in Hamburg dann für uns ein Kompaniegebäude freigegeben wird. Und was die Waffen betrifft: die bekommen wir zurzeit vom Landeskommando. Gewehre und Pistolen sind mehr als ausreichend da. Man kann also sagen, dass wir vom Landeskommando abhängig sind. Aber Fakt ist, die Heimatschutzkompanie ist Teil des Landeskommandos, und langfristig sollen wir dann unsere eigene Ausrüstung bekommen. Auch die sogenannten Nachtsehgeräte oder Nachtsichtbrillen namens Lucie, die leihen wir uns von den Feldjägern. Die werden dann zur Verfügung gestellt, da mangelt es aber an Stückzahlen. Was wirklich auffällig ist und worauf wir auch immer wieder von Aktiven angesprochen werden, das ist: bei uns kaufen viele Soldaten persönliche Ausrüstung dazu. Das betrifft die sogenannten Plattenträger - das ist der ballistische Schutz. Und die kaufen sich Magazintaschen. Grundsätzlich muss man aber sagen: es ist eigentlich alles da, wenn es auch vielleicht nicht ganz so sexy ist wie teilweise privat angeschaffte Ausrüstungsgegenstände.

Küstner:

Jetzt hat die Bundeswehr im April den Freiwilligendienst Heimatschutz gestartet. Das heißt, Freiwillige sollen sich für zwölf Monate bei der Bundeswehr verpflichten. Sie werden dann sieben Monate am Stück ausgebildet, zum Sicherungssoldaten und die restlichen fünf Monate werden dann innerhalb von sechs Jahren als Wehrübung abgeleistet, und zwar heimatnah in sogenannten Heimatschutzkompanien. Glaubt man dem Verteidigungsministerium, ist das eine Erfolgsstory. Allerdings wissen wir auch - es gibt offenbar eine sehr hohe Abbrecherquote.

Gutzeit:

Nach meinen Zahlen, die ich habe, waren es im April 2021 bundesweit 340 Soldatinnen und Soldatinnen, die ihren Dienst in diesem freiwilligen Wehrdienst im Heimatschutz angetreten haben. Und was ich so höre, liegt die Abbruchquote zwischen 30 bis sogar teilweise 50 Prozent, je nachdem, mit wem ich mich unterhalte. Ich habe mir mal zum Vergleich den zivilen Bereich mit dem Berufsausbildungsbericht 2021 angesehen. Die Zahlen, die da genannt werden,

sind aus dem Jahr 2019. Und da lag den Statistiken zufolge die Vertrags-Lösungsquote bei der dualen Berufsausbildung bei knapp 27 Prozent. Das heißt, die Abbrecherquote beim Freiwilligen Wehrdienst Heimatschutz erscheint mir damit nicht so viel höher, zumal einige auch direkt aus diesem Wehrdienst in den Zeitsoldaten-Dienst gehen. Das heißt, die verpflichten sich gleich länger. Zum Vergleich, im Status Freiwilliger Wehrdienst sind - Stand Juli dieses Jahres - knapp 9.000 Soldatinnen und Soldaten bei der Bundeswehr und diese freiwillige Wehrdienstleistenden müssen sich im Unterschied zum Heimatschützer zum Auslandseinsatz bereit erklären.

Küstner:

Damit hat das Verteidigungsministerium auch immer geworben, dass die für den Freiwilligen Wehrdienst im Heimatschutz eben nicht in den Auslandseinsatz müssen. Jetzt gibt es in deiner Kompanie noch Bedarf. Seit April gibt es diesen freiwilligen Wehrdienst Heimatschutz, sieben Monate sind so gut wie vorbei. Haben sich denn bei deiner Kompanie aus dieser Gruppe bereits angehende Interessenten gemeldet? Also weißt du darüber etwas oder wie können die freien Stellen sonst besetzt werden?

Gutzeit:

Bisher gibt es noch keine offiziellen Informationen, wie viele kommen werden. Aber wenn ich jetzt den Flurfunk bei uns so glauben darf, dann ist das eher dürftig. Andererseits braucht so etwas natürlich auch Zeit, damit es sich etabliert. Und es stellt sich tatsächlich die Frage: woher soll der Nachwuchs für die Heimatschutzkompanien kommen, wenn nicht durch diese freiwillig Wehrdienstleistenden? Also beim Hafengeburtstag einen Bundeswehr-Stand zu machen und junge Leute anzusprechen - das reicht einfach nicht. Und es ist wirklich so - wir brauchen überwiegend junge Leute, weil wir infanteristische Ausbildung machen und die ist körperlich auch sehr, sehr fordernd.

Flocken:

Welchen militärischen Wert hat so eine Heimatschutzkompanie, wenn nur 60 Prozent der Planstellen besetzt sind und die eingeplanten Reservisten nur dann kommen können, wenn der jeweilige Arbeitgeber grünes Licht gibt?

Gutzeit:

Ja, das habe ich einen Profi gefragt. Also wie gut sind wir, beziehungsweise wie gut können solche Einheiten sein? Militärisch spricht man da vom Einsatzwert. Wie hoch ist der Einsatzwert? Das habe ich den Chef des Hamburger Landeskommandos, Kapitän Michael Giss, gefragt. Seine Antwort:

O-Ton Giss:

„Also wenn Sie diese 25 oder 30 oder 40 Übungstage sinnvoll nutzen und die mit einem wesentlichen Blick auf das taktisch-operative ausfüllen und die Rahmenbedingungen haben genug Truppenübungsplätze, genug Munition etc., dann können sie in 30 bis 40 Übungstagen schon eine handfeste Truppe auf den Hof stellen, die im Rahmen des Heimatschutzes ihre Aufgaben erfüllen kann. Und das ist auch mein Ziel hier in Hamburg. Ich möchte hier Reservisten in meinem Kommando haben, die in der Lage sind, wenn der Tag X kommt - um ein Bild zu nennen - die Elbbrücken zu verteidigen. Also das alte Bild der Reserve, die sich am Wochenende getroffen haben, ein bisschen geschossen haben und ansonsten eine nette Zeit miteinander verbracht haben und über alte Geschichten von früher erzählt haben - die Zeiten sind endgültig vorbei. Wir gehen jetzt nach vorne und wir wollen handfeste Soldaten haben, die ich dann auch nicht mehr als Reservisten bezeichnet, sondern das sind Soldaten wie alle anderen auch.“

Gutzeit:

Um das noch einmal zu betonen: es geht da tatsächlich auch um das Thema hybride Kriegsführung, also Sabotage oder Anschläge auf Infrastruktur. Es gab bereits im Kalten Krieg diese Szenarien - immer wieder genannt in den alten Unterlagen wurde der Nord-Ostsee-Kanal. Der ist sehr wichtig, damit Einheiten, also Schiffe und die Versorgung über den Kanal in die Ostsee gelangen können und in einem Spannungsfall dann beispielsweise das Baltikum versorgen und auch sichern zu können. Es könnte natürlich sein, dass in einem Spannungsfall in so einer Grauzone dort Anschläge verübt werden auf Schleusenanlagen. Das wäre dann genauso ein klassischer Heimatschutzfall, wo man beispielsweise sagt, die Heimatschutzkompanien aus Hamburg und aus Schleswig-Holstein würden gemeinsam dafür sorgen, die Schleusenanlagen zu sichern. Dieses Szenario habe ich Tobias Lindner von den Grünen geschildert und der fand das durchaus plausibel:

O-Ton Lindner:

„Ich sehe eine Sinnhaftigkeit drin, das Thema Heimatschutz zu verstärken, wenn man mich davon überzeugt und sagt 'hör zu, es knallt im Baltikum so stark, oder es ist so stark am Eskalieren, das der Nord-Ostsee-Kanal für uns jetzt eine essenzielle militärische Bedeutung hat. Die Polizei kann es definitiv nicht leisten. Das kriegen wir nur mit Amtshilfe der Bundeswehr hin.' Dann könnten Sie mich überzeugen. Ich glaube, von den Fähigkeiten haben Sie Recht. Von den Fähigkeiten wäre das so ein klassischer Heimatschutzfall.“

Gutzeit:

Sagt Tobias Lindner, Bundestagsabgeordneter der Grünen und widerspricht damit dem Programm seiner Partei.

Küstner:

Denn in diesem Wahlprogramm heißt es, ich zitiere mal wörtlich „den bewaffneten Einsatz der Bundeswehr im Inneren lehnen wir ab und wollen den freiwilligen Wehrdienst im Heimatschutz beenden“. Aber noch einmal zu den Aufgaben der Heimatschutzkompanien. Die rein militärischen Aufgaben sind doch auch nur ein Aspekt dieser Einheiten. Sie sollen auch in Katastrophenfällen helfen, also Hochwasser oder bei der Corona-Pandemie oder anderen möglicherweise noch kommenden Pandemien. Kommt das bei eurer Ausbildung nicht etwas zu kurz?

Gutzeit:

Dazu kann ich persönlich bisher wenig sagen, weil ich erst im Oktober das erste Mal Dinge lerne, die mit Katastrophenschutz zu tun haben. Da sind wir beim Marinefliegergeschwader in Nordholz. Dort lernen wir unter anderem Außenlasten an Hubschrauber anzubringen und wir üben auch mit dem Technischen Hilfswerk zusammen. Aber grundsätzlich ist die zivil-militärische Zusammenarbeit fester Bestandteil unserer Jahresplanung. Die Hamburger Heimatschutzkompanie hat auch eine gewisse Expertise, wenn es um Deichsicherung geht. Wir haben da speziell ausgebildete Soldaten in der Kompanie. Die Bandbreite ist also groß. Und offensichtlich ist der Bedarf nach einem exekutiven Element da, das dem Senat oder einer Landesregierung untersteht und welches im Rahmen der Amtshilfe eingesetzt werden kann. Wir hatten auch eine Reihe von Anfragen aus Brandenburg im Rahmen der Bekämpfung der Afrikanischen

Schweinepest. Dort sind auch regelmäßig Soldaten der Hamburger Heimatschutzkompanie gewesen und haben da mitgeholfen.

Flocken:

Danke dir, Achim Gutzeit, für den Einblick in die Heimatschutzkompanie Hamburg und für die Erläuterungen über das Reservisten-Wesen der Bundeswehr. Das Interview mit Michael Giss steht auf der Internetseite von Streitkräfte und Strategien unter ndr.de/streitkraefte. Das Papier zur neuen Strategie der Reserve und andere Dokumente haben wir in unsere Shownotes gepackt.